

Escher von der Linth in Graubünden

Autor(en): **Ribi, Hilde**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **19 (1977)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-550268>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Escher von der Linth in Graubünden

*Betrachtungen zu einer Neuerscheinung**
von Hilde Ribi

Es ist nun zwei Jahre her, seit dieser großartige Ansichten-Band erschien. Wir kommen spät mit unserem Hinweis; jedoch für ein Werk solchen Ranges ist dieses Hinterher bedeutungslos, denn die Zeit wird ihm nichts anhaben können; es wird vielmehr kostbar und immer kostbarer werden. Escher von der Linth wird nun aus dem Bewußtsein unserer Zeit und auch späterer Geschlechter nicht mehr verschwinden. Weisen wir gleich darauf hin, daß mittlerweile, im Frühsommer 1976, ebenfalls von Gustav Solar betreut, bei Orell Füßli — und zwar in bloßen 500 Exemplaren — auch die zweite Publikation seines malerischen Werkes, das Kassettenwerk «Die Panoramen», ans Licht getreten ist. Der einzigartige Mann hat nämlich, abgesehen von Hunderten von Berglandschafts-Aquarellen, auch etwa achtzig Panoramen gefertigt, im Einzelfall bis zu viereinhalb Meter lange, äußerst konzis gezeichnete und sensibel aquarellierte Streifen, von denen nun, in sorgfältig getroffener Auswahl, ihrer 27 farbig faksimiliert in Originalgröße vorliegen, gedruckt auf Syntosil, jenem lange schon zu Weltruhm gelangten synthetischen und fast unzerstörbaren Material, das die Zürcher Papierfabrik an der Sihl vor Jahren in ihren Laboratorien entwickelt hat. Unter diesen 27 Streifen, die man gefaltet in handgefertigter Kasette in den Handel gebracht hat, veranschaulichen ihrer einige auch Gebirgsrundsichten des Bündnerlandes: da ist, dargestellt in den Ausmaßen 12:93 cm, die «Aussicht von der Averserhöhe westlich über den Septimerpaß», sodann das Panorama

«Vom Valsenberg zwischen dem Petersthal und Hinter Rhein gegen die rechtsseitige Gebirgskette des Hinter Rheinthals», 16:102 cm, und endlich eine «Gebirgsansicht am Hintergrund des St. Petersthal gegen den Rheinwald», 11,5:61 cm, alle drei an Ort und Stelle entworfen im Sommer 1811. (Übrigens der längste der Streifen, zu dessen Wiedergabe man sich bei Orell Füßli entschloß, bietet in den Ausmaßen 19:442 cm die «Circular Aussicht von der Kuppe des Siedelhorns am Grimsel» vom Jahre 1806 dar. Die Bildlegenden entsprechen, um makellose Authentizität zu erreichen, sowohl in der Panoramakassette als im Ansichtenband H. C. Eschers Originalbeschriftungen.)

Jener Sommer 1811 war beglückend für Escher. Schon seit 1807 war er intensiv in der schrecklich versumpften Linthebene beschäftigt, war — der Seidenfabrikant und Staatsmann — zum versierten Wasserbau-Ingenieur geworden, hatte freundliche Unterkunft im vornehmen Damenstift zu Schänis, dort dicht neben der markanten Kirche. Nun aber, am 8. Mai 1811, nach dreieinhalbjähriger Bauzeit, war der Molliser-Kanal, die Ableitung der Linth in den Walensee, eröffnet und der trostlosen Verelendung der Menschen zwischen dem Glarner Unterland und dem Walensee machtvoll Einhalt geboten worden. Frohen Herzens hatte Escher, von vieren seiner fünf Töchter begleitet, den Feierlichkeiten beige-

* Ansichten und Panoramen der Schweiz. Die Ansichten 1780—1822, herausgegeben von Gustav Solar, Atlantis-Verlag, Zürich 1974.

wohnt und hatte sich hernach ein paar Bergwanderungen in seinem geliebten Bündnerland gegönnt, versehen wie stets mit seinem Zeichengerät, dem Fernrohr, dem Barometer, den Meßinstrumenten, dem Steinhammer und dem Sack, in den er Mineralien zu sammeln pflegte. Escher hat über all seine Wanderungen Buch geführt, hat 1400 engbeschriebene Folioseiten hinterlassen und, hinzu zu den Aquarellen und Panoramen, unzählige sorgfältig beschriftete Belegstücke von Gesteinsarten.

Es bleibt jedoch festzustellen, daß der Name dieses außerordentlichen Gelehrten, ehe nun sein zeichnerisches Vermächtnis so glorios ans Licht kam, eigentlich nur mehr in der geretteten Linthebene lebendig geblieben ist. Vor einem runden Vierteljahrhundert schufen Jakob Stähli, Hans Thürer und Kaspar Freuler das «Glarner Heimatbuch», einen stattlichen Band von über 400 Seiten, 1950 in erster, 1967 in zweiter Auflage erschienen, der als kostbares Gut in dem kleinen, rührigen Kanton jedem Fünftkläßler ausgehändigt wird. Ein markanter Abschnitt ist dort auch dem Linthwerk und seinem eigentlichen Schöpfer gewidmet, und jedem Schulkind wird es eingepägt:

«Im Jahre 1823 starb Hans Konrad Escher. Als ehrende Auszeichnung hatte er vom Zürcher Großen Rate für sich und seine Nachkommen den Beinamen ‚von der Linth‘ erhalten. Der Molliserkanal wurde ihm zu Ehren Escherkanal genannt, und an der Ziegelbrücke wurde ihm ein Denkmal errichtet. Dieses zeigt folgende Inschrift:

Dem Wohltäter dieser Gegend
Johann Konrad Escher von der Linth
geb. den 24. August 1767, gest. den 9. März 1823
Die Eidgenössische Tagsatzung.

Ihm verdanken die Bewohner Gesundheit
Der Boden die Früchte
Der Fluß den geordneten Lauf.
Natur und Vaterland hoben sein Gemüth.
Eidgenossen, euch sei er Vorbild!

Verweilen wir einen Moment noch bei diesem segensvollen Linthwerk, dem Escher selbstlos so manches Jahr seines Lebens und zweifellos auch seine Gesundheit geopfert hat.

Vergegenwärtigen wir uns den kläglichen Zustand jener Gegenden vor der Linthregulierung.

In Obstalden, am Kerenzerberg, wirkte in den Jahren 1805 bis 1815 der Pfarrherr Melchior Schuler (1779—1859), der nachmals zum namhaften Historiker wurde. 1836 gab er eine Geschichte des Landes Glarus heraus. Er sah mit eigenen Augen, wie sich bei starken Gewitterregen die ganze Talsohle zwischen Weesen und Uznach in einen See verwandelte, wie bei Mühlehorn und Walenstadt die schönsten Wiesen am Ufer des Walensees von den Wassern verschlungen wurden, wie in der Klosterkirche zu Weesen das Wasser bis hinauf an die Chorstiege platschte und wie in jenem unglückseligen Flecken am Ausfluß des Sees, im Wirtshaus zum Schwert, buchstäblich das Wasser durch die Ritzen des Stubenbodens heraufspritzte, wenn man eintrat. Wortwörtlich hat Schuler geschrieben:

«Die Anwohner, die eine durch faule Dünste vergiftete Luft athmeten, sahen blaß und kränklich aus. Alljährlich, wenn der Frühling wiederkehrte, waren die Dörfer voll schlotternder Fieberkranker, die ein Jahrzehnt früher alterten und starben als die Bewohner des Kerenzerberges. Im Frühjahr 1808 betrug die Zahl der Fieberkranken in mehreren Dörfern die Hälfte der Einwohner. Wie ein Krebs griff die scheußliche Versumpfung alljährlich weiter um sich in diesem von 16 000 Menschen bewohnten Lande.»

Eschers Hinschied seinerzeit hat jeden Schweizer tief bewegt. Im Gelände seines Wirkens aber wurde an seinem hundertsten Geburtstag ein Fest veranstaltet, wie man dergleichen dort noch niemals gefeiert hatte. Walther Senn hat uns davon eine anschauliche Schilderung hinterlassen. (Walther Senn, 1844—1913, war mehrere Jahre lang Lehrer der Vaterlandskunde an der höhern Stadtschule und Verlagsinhaber in Glarus, später dann Buchdruckereibesitzer und Verleger in Rüslikon am Zürichsee.) Wir fanden seine Beschreibung im ersten, 1870 erschienenen Band seiner «Charakterbilder schweizerischen Landes, Lebens und Strebens». Urlebendig muß

damals das Angedenken an Escher, diesen unvergleichlichen Mann, noch gewesen sein. Senn schreibt:

« — Und nun, an seinem hundertjährigen Geburtstage, dem 25. August 1867, versammelte sich das ganze Volk des geretteten Landes zur dankbaren Festfeier am sinnig gschmückten Denkmal. Früh Morgens schon machte der gewaltige Donner der zweiundzwanzig Mörserschüsse von den Höhen Niederurnens, vom Echo hinauf über die Fluthen des Walensees, hinunter an den Spiegel des Zürichsees und hinein durchs Thal bis zum Freiberg getragen, jedes Herz freudig erbeben. Welch ein Festschmuck überall! Auf den lieblichen Höhen der obern und untern Windeck, der altersschwarzen Ruine Vorburg und dem Biberlikopf winkt das eidgenössische Bundeszeichen. Ganz Niederurnen strahlt in den Schweizerfarben. Von Fenster zu Fenster schlingen sich die reichsten Blumengewinde, dazwischen prangt Inschrift an Inschrift, sowie das rosenumkränzte Bild des heute zu Ehrenden. Unter Knall und Hall und Sang und Klang erscheint der ungeheure Festzug und zieht sich nach der Festhütte zum Denkmal. Die flatternden Sängerbahnen, die frohen Gesichter der Volksmenge, von der Bundesbehörde bis zu den achtzig Veteranen, die in ihrer Jugend unter Eschers Leitung am Linthwerk gearbeitet haben, und allen denen, die von Fern und Nah herbeigeströmt, bieten einen herrlichen Anblick. Jene Alten tragen die Insignien ihrer Arbeit auf den Schultern und interessiren wohl am meisten. Jedermann kann in ihren Augen lesen, wie innig sie sich freuen, den Ehrentag ihres sel. Meisters erlebt zu haben. Bald erklingt die geräumige Festhütte von den Tönen der Festmusik; dann rauscht der Escher-Choral, von sämtlichen Chören der entsumpften Gemeinden vorgetragen, die Halle auf und nieder, das ganze Volk auffordernd, ‚den Blütenkranz der Fröhlichkeit‘ zu Ehren Gottes auszubreiten, da der Herr den Retter gesendet, der des Stromes schreckliche Gewalt bezwungen; ‚denn‘, ruft er jubelnd:

‚Nach Sumpf — nun Grün und gold’ne Saaten;
Nach Leichenmoder — Blumenduft;
Nach Krankheit — lebensfrische Thaten;



Und nach Miasmen — Himmelsluft,
So steht die Heimat schön verwandelt!‘ etc.
und schließt mit der herrlichen Mahnung an die gesammte Thaljugend:

‚Und wenn des Abendrothes Glühen
Die trauten Fluren überstrahlt,
Die Wellen friedlich plätschernd ziehen,
Und Morgengluth die Berge malt:
Dann denk‘, o Jugend, dankverbunden
Des Retters dieser schönen Au’n,
Und lern‘, wie er, in schweren Stunden
Auf Gott und deinen Mut zu bau’n.

Das Lob des Friedenshelden
Laß deinen Enkeln melden!’

Nun folgen sich die schönsten Reden, Toaste und Gesänge Schlag auf Schlag, bis die hereinbrechende Nacht dem schönsten Feste, das die Gegend der Linth je gesehen, ein Ende macht.»

Im Sommer des Jahres 1848 sah John Forbes, ein hochangesehener schottischer Arzt (1787—1861), sich in der Gegend von Rapperswil, Weesen und Walenstadt um, in jenen blühenden Gefilden des Gasters und der March, wo mittlerweile die Malaria längst gebannt, die Schrecken der Bevölkerung ge-

schäftiger Zuversicht gewichen waren, ließ sich die Geschichte der Maag- und Linthkorrektur einläßlich schildern und bezeugte sich davon so beeindruckt, daß ihn dünkte, Escher von der Linth sollte ein dem Löwen von Luzern ebenbürtiges Denkmal erhalten, dessen Inschrift «Der gefesselte Drache» lauten könnte (John Forbes: *A Physician's Holiday; or A Month in Switzerland in the Summer of 1848*, London 1849).

Im Jahre 1852 erschien bei Orell Füßli das Werk «Hans Conrad Escher von der Linth. Charakterbild eines Republikaners» von J. J. Hottinger. Professor Johann Jakob Hottinger (1783—1860) war Lehrer für vaterländische Geschichte an der Universität in Zürich, Politiker und namhafter Publizist, erster Großmeister der Freimaurerloge Alpina. Er hatte es auf sich genommen, jene Biographie weiterzuführen, welche der große Staatsmann und Zürcher Bürgermeister Paul Usteri, Eschers Freund aus Göttinger Studentenzeiten, seinerzeit niederschreiben begonnen hatte. Usteri war von 1821 bis 31 Redaktor der Neuen Zürcher Zeitung. Als Escher am 9. März 1823 starb, ließ er in seine Zeitung folgende Zeilen einrücken: «Die zwölfte Stunde des neunten März ist eine Trauerstunde, nicht für Zürich allein nur, sondern für die ganze Eidgenossenschaft geworden, durch den Hinschied des Mannes, der eine Zierde seiner Nation, seiner Vaterstadt, und jeder Behörde, welcher er angehörte... gewesen ist... Die Anlage jener organischen Störung, welche die kräftigste Gesundheit der besten männlichen Jahre untergraben und zerstört hat, ist aus jener grenzenlosen Hingebung und den Anstrengungen hervorgegangen, die der Verewigte in dem Werke der Linthunternehmung gemacht hat, das sein Leben frühe endigte, wie es hinwieder ihm die Unsterblichkeit sichert. Noch in den letzten Stunden war es dies Werk seiner Liebe, das seine Sorge und sein Nachdenken beschäftigt hat...»

Hottinger also war es dann, der Eschers Biographie zu Ende schrieb. Ein Glück, daß es ihm gelang, Eschers einzigen, erst 1807 ge-

borenen Sohn Arnold, auch er ein namhafter Gelehrter, dazu zu bewegen, seinem Buche im Anhang gegen vierzig Druckseiten über das Thema «Escher als Gebirgsforscher» beizufügen. Escher junior, der an der Universität in Zürich Mineralogie und Geologie lehrte und 1856 die Professur für Geologie auch an der ETH übernahm, tat ein übriges: er fügte seinem Beitrag in Hottingers Biographie eine Schweizerkarte bei, auf welcher er mit rotem Fadengewirr all die fast unfaßbar zahlreichen geognostischen Reisen, welche sein Vater einst unternommen hatte, eintrug und mit roten Punkten die Standorte bezeichnete, von denen aus er seinerzeit die wichtigsten seiner Panoramen skizziert hatte. — Diese Karte ist in dem prachtvollen «Ansichten»-Band des Atlantis-Verlags, dem unsere Betrachtung gilt, merklich vergrößert wiedergegeben worden auf einem herausfaltbaren Blatt.

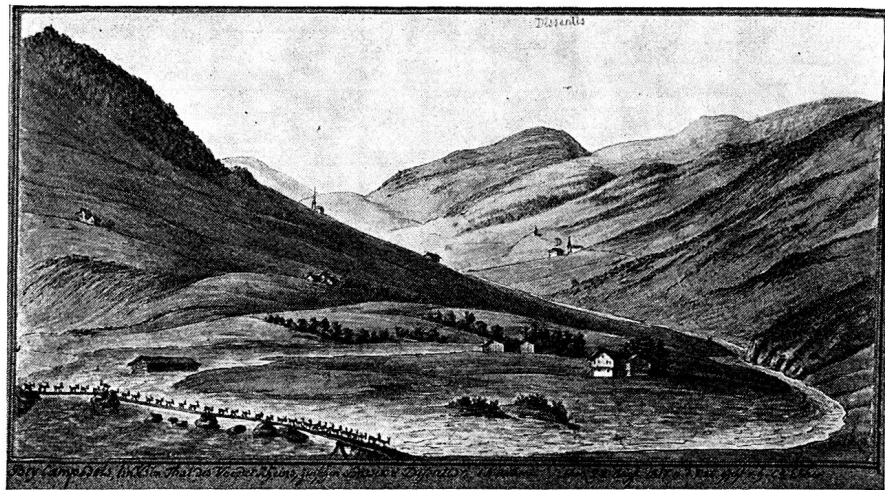
Auf der hoch über Airolo gelegenen Alp Fieudo, am Eingang ins Bedretto-Tal, zeichnete der junge Escher einst sein erstes Panorama, schuf eine Zirkular-Ansicht, die Dr. Gustav Solar rundweg als Welterstleistung anspricht. Dieses sogenannte Fieudo-Rundpanorama vom Jahre 1792 hat die Ausmaße 9,5: 299 cm und figuriert als Nr. 1 unter den 27 Syntosil-Streifen der erwähnten Panoramen-Schatulle des Orell-Füßli-Verlags. — Escher als Panoramenzeichner hatte freilich seine wenn auch bescheidenen Vorläufer auch auf Schweizer Terrain: Der Genfer Jacques Barthélemi Micheli du Crest (1690—1766), berühmter Physiker und Militärtopograph, jahrelang unschuldig eingekerkert auf der Festung Aarburg, konstruierte sich dort mühselig irgendwelch notdürftige Vorrichtung aus Latten, einem Brett und einem Dachkännel, um die Höhe der von Aarburg aus sichtbaren Bergspitzen zu bestimmen, und zeichnete dann seinen auf diesen Messungen beruhenden, 65 cm langen, notgedrungen recht dürftigen «Prospect géométrique des Montagnes neigeées, dittes Gletscher, telles qu'on les découvre en tems favorable depuis le château d'Arbourg», der dann 1755 in Augsburg veröffentlicht wurde. — Auch der Berner Sigmund Gottlieb

Studer (1761—1808), der seinerzeit als Student in Göttingen vor Heimweh nach seinen geliebten Bergen fast zugrundegegangen war, schuf verschiedene Rundsichten, darunter das schöne Panoramenblatt «Chaine d'Alpes, vue depuis les environs de Berne», das dann, von Dunker geätzt und von Rieter koloriert, 1788 an den Tag kam. — Der Zürcher Kartograph Heinrich Keller (1778—1862), der sogenannte Panoramen-Keller, eines Bäckers Sohn, der in Bubenjahren invalid war, schuf das erste seiner vielen Panoramen, eine Rundsicht vom Rigi-Kulm aus, erst 1804.

Escher übertraf sie alle, fertigte mit Stift und Pinsel topographische Dokumente ersten

Weg von Bern nach Zürich über Sursee in *einem* Tage zurück legte. Ein andres Beispiel seiner Ausdauer ist folgendes: Am 17. August 1793 verreiste er nach einem bedeutenden Marsche des vorhergehenden Tages von Riva am Comersee, ging über Cleven und den Splügen nach Hinterrhein (wenigstens 13 Stunden); am 18. Morgens besuchte er den Rheinwald-Gletscher, sammelte dort eine Menge Gebirgsarten, kehrte nach Hinterrhein zurück und ging am nämlichen Tage über den Valsenberg nach Ilanz (ungefähr 15 Stunden), um am 19. in Schwanden einzutreffen.»

Escher unternahm weit mehr Fußwanderungen und Bergtouren, als vermutlich irgend-



Überschwemmung bei Somvix

Ranges, blieb jedoch in seiner Bescheidenheit mit seinen Schöpfungen im Verborgenen, veröffentlichte höchstens dann und wann einen geognostischen Aufsatz und regelmäßig seine Rechenschaftsberichte vom Linthwerk.

Seine Energie und seine körperliche Ausdauer waren staunenerregend. Der bekannte aargauische Staatsmann Dr. med. Albrecht Rengger (1764—1835), gleich Paul Usteri mit Escher befreundet seit Göttinger Studenienzeiten, bezeichnete ihn in hinterlassenen Fragmenten zu einer geplanten Escher-Biographie als «einen der unermüdetsten und gewandtesten Bergsteiger» und fährt dann fort: «... seine Ausdauer im Fußgehn ging so weit, daß er einst den bei 22 Stunden betragenden

wer sie je geleistet hat. Sein berühmter Vorgänger, der Zürcher Johann Jakob Scheuchzer (1672—1733), hochgelehrter Mineraloge und Gebirgskundler, den man den Plinius des Schweizerlandes nannte, hatte es rund hundert Jahre früher immerhin auf neun ausgedehnte Erkundungs-, insbesondere Bergreisen durch unser Land gebracht. Bemerkenswert, daß er auf der letzten dieser streng wissenschaftlich orientierten Wanderungen sich's angelegen sein ließ, eine Wildbachregulierung in Augenschein zu nehmen. Am 30. Mai 1711, unterwegs im Berner Oberland, machte Scheuchzer sich auf, «das Werk zu besehen, an welchem man damals um den Kander-Bach arbeitete, welcher durch viele Überschwemmungen einen

großen Strich Landes weggenommen hat, und vermutlich noch mehr wegnehmen würde, weißwegen ein Hoch-Lobl. Stand Bern beschlossen, diesem wilden Wasser einen andern Weg zu geben, und dasselbe durch einen Berg in den Thuner-See zu leiten . . .» — Wuhren, Kanalisationen, Verbauungen waren ja eben in unserem Gelände eh und je vonnöten. Man denke nur an die schlimme Nolla bei Thusis! Escher weilte, auf einen Hilferuf der Ökonomischen Gesellschaft Graubündens hin, seinerzeit eine volle Woche im Einzugsgebiet dieses gefürchteten Wildwassers, dessen Abrutschungen enorme Geschiebemassen ins Domleschg verfrachteten und fürchterliche Verwüstungen anrichteten. Tschappina, Thusis und das ganze Domleschg hatten insbesondere im Jahre 1807 durch die Nolla Schrecken über Schrecken erfahren. Eschers ein paar Dutzend Druckseiten umfassende Expertise ist dann unter dem Titel «Über Bergschlipfe, mit besondrer Hinsicht auf die Bergschlipfe im Nollathal hinter Thusis und im Plessurthal hinter Chur in Bündten» 1809 im «Neuen Sammler» erschienen. Escher riet, den oberflächlichen Gewässern vollständigen Abzug zu geben, die Erdspalten auszufüllen und mit Rasen zu belegen, die Steilhänge möglichst auszugleichen, die Bergwasser in bestimmten Betten gegen die Talrinne hinab zu leiten und den Boden möglichst schnell zu bepflanzen . . . Solche und ähnliche Ratschläge erteilte der edle Mann weit in seinem geliebten Vaterlande herum stets mit größter Uneigennützigkeit.

Sein Brot schuf er sich und seiner großen Familie, gleich seinen Vorfahren, als Seidenherr. Er wohnte in Zürich im Neuen Seidenhof, an der Sihlstraße 16, einem ziemlich bescheidenen Bau auf dem Areal des heutigen Warenhauses Jelmoli, der erst 1931 abgebrochen wurde. Die Firma war spezialisiert auf den sogenannten Bologneser-Krepp. (Auch Arnold, der Sohn, arbeitete noch eine Zeitlang im Familiengeschäft, ehe er sich vollends seiner wissenschaftlichen Laufbahn zuwandte.) Die Seidenwaren wurden in Heimarbeit auswärts, auf der Landschaft, gefertigt. Sogar in

der kleinen Republik Gersau, am Fuße des Rigi, arbeiteten die Leute vornehmlich für die Zürcher Handelsherren. «Viele Einwohner kämblen und spinnen Seiden nach Zürich», hieß es von den Gersauern 1745, als just der «Herr Rittmeister Escher im Seidenhof» eine Badekur in Pfäfers machte. Seit 1742 besaß diese angesehene Familie aus dem Stamme der Escher vom Glas auch die Gerichtsherrschaft und das Schloß Kefikon bei Frauenfeld. 1777 fiel der schöne Besitz an Eschers Vater und nach dessen Tode, 1805, dann an ihn, Hans Conrad Escher selbst. Und so wie Escher als Knabe sich dort draußen, weit von der Stadt, je und je unendlich wohlgeföhlt hatte, so ergingen sich später seine Kinder in Ferienzeiten froh dort im Gelände und dem (mittlerweile lange schon zu einem Internat für Knaben gewordenen) vornehmen Herrenhaus mit dem markanten Treppengiebel.

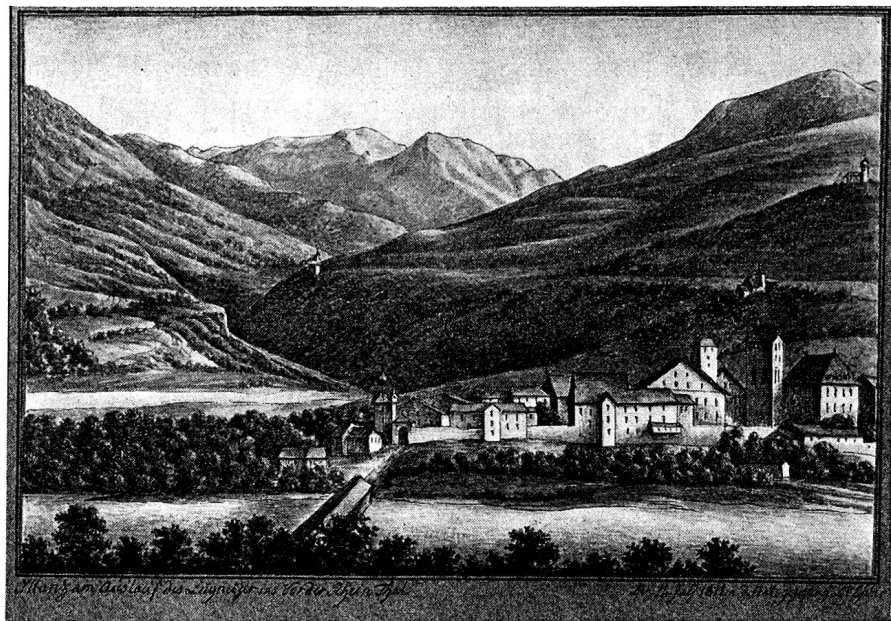
Escher hat an seinem zweiundzwanzigsten Geburtstag Regula von Orelli (1768—1832) geheiratet. Sie hat ihrem Mann neun Kinder geboren. Zwei Töchterchen und ein Büblein gingen früh dahin. Als Escher starb, in seinem 57. Jahre, waren vier seiner fünf Töchter verheiratet; die jüngste blieb ledig; Arnold aber war damals erst sechzehnjährig. Dieser Sohn hat immerhin schon als Neunjähriger, zusammen mit seinem Vater, das Bürgerrecht der glarnerischen Gemeinde Bilten erhalten. Bilten war Escher ganz besonders zugetan. Das kann man nachlesen in jenem Neujahrsblatt, welches die Zürcherische Hülfs-gesellschaft 1824 unter dem Titel «Hs Konrad Escher v. d. Linth und das Linthwerk» herausbrachte. Dessen Verfasser, der Leutpriester Ludwig Meyer, hatte sich zuhanden seiner Arbeiter ein paar Auskünfte auch aus Bilten erbeten, worauf man ihm bereitwillig mitteilte, alle Arbeiter dort in der Gegend seien dem segensvollen Manne «äußerst zugethan» gewesen. «Immer erhob sich beinahe ein Jubelgeschrei: Er kommt! er kommt! wenn er sich in weiter Ferne blicken ließ. — Die Nachricht seines Todes verbreitete in unserer Gegend und ganz besonders bei seinen ehemaligen Arbeitern die tiefste Trauer. Der Anblick seines Bildes

preßte nach der Versicherung des Austheilers manchem derselben, selbst rohen und harten Männern, Thränen aus. Hier in Bilten wird es überall in Rahmen und Glas gefaßt und fast in jeder Bauernstube hängt es in sorgfältig gewählter Beleuchtung oft neben dem Hausseggen an der Wand. Der hiesigen Gemeinde bleibt er überhaupt ein Schutzengel —.» Mit Genugthuung hat auch der Historiker Hottinger diesen Passus seiner Escher-Biographie einverleibt.

Den Schluß übrigens des Hottingerschen Bandes bildet eine vierzehn Seiten zählende

tons Zürich, maßgebend auch beteiligt an der Schaffung der topographischen Karte des Kantons Zürich, hatte als junger Bursche Gehülfendienste geleistet, als man 1807 das Gefälle der Linth ab Näfels zum Walen- und von dort zum Zürichsee ermittelte.

Nun, seit Escher in unserem Lustrum glanzvoll neu ins Gespräch gekommen ist, war diese reichdotierte Hottingersche Escher-Biographie auf der Zentralbibliothek zu unserem Leidwesen immerfort ausgeliehen, bis sich dann der Glücksfall ergab, daß wir sie im



Das Städtchen Ilanz

Abhandlung von Wasserbau-Ingenieur Heinrich Pestalozzi über «Das Linthwerk in hydrotechnischer Beziehung», dem eine gefaltete, von eben diesem Fachmann gezeichnete «Carte des untern Linththales und der zur Entsumpfung der Thalebene ausgeführten Canäle» beigeheftet ist; in erschreckend willkürlichen Windungen, durchsetzt von Inselchen ohne Zahl, sieht man darauf die Linth von Mollis her ungebärdig durch die Fiebersümpfe zürichseewärts ziehn, sieht aber auch die beiden Kanäle, welche der schwergeprüften Gegend die Rettung brachten. Heinrich Pestalozzi, 1790—1856, Genie-Oberst, Direktor der Nordostbahn, Straßenbauinspektor des Kan-

Antiquariatsbuchhandel persönlich erwerben konnten. Es ist ihr in Lithographie jenes um 1820 von Martin Eßlinger geschaffene Porträtbildnis vorangestellt, welches mittlerweile wieder und wieder zur Abbildung kam, wann immer von Escher die Rede war. Es ist vermutlich jenes Bild, welches nach Eschers Tod in Bilten und allüberall in der entsumpften Linthebene, nicht zuletzt auch dort in den Schulen, verteilt worden ist. Escher war jedem Persönlichkeitskult abhold. Es existieren von ihm nur ganz wenige Bildnisse. Unserer Skizze jedoch gesellen wir freudig jene markante, in schwarzer Kreide und Rötel gefertigte Porträtzeichnung bei, welche den kostbaren At-

lantis-Ansichtenband einleitet. Solars Ermittlungen zufolge wurde sie um 1800 gefertigt von Diethelm Heinrich Lavater, einem Neffen des berühmten Pfarrers und Physiognomikers Lavater. Escher ist darauf dargestellt um das Jahr 1800, zu einer Zeit, als er vorab Staatsmann war. Er hatte schon 1793 Vorlesungen über Politik und Staatswissenschaft gehalten, wurde 1798, zu Beginn der helvetischen Revolution, Präsident des Helvetischen Großen Rates, im Herbst 1800 Präsident des Gesetzgebenden Rates. Atemberaubend, was er sonst noch alles war! «Er war Kaufmann und Seidenfabrikant, Politiker, Publizist und Staatsmann, Naturforscher, Wasserbauingenieur, Nationalökonom und Statistiker, Sozialpolitiker und Pädagoge, Forstpolitiker, Bergbauexperte, Militärfachmann, Kartograph — und nun liegt ein zeichnerisches Lebenswerk von ungeahnter Dichte vor», so Gustav Solar — Dr. Gustav Solar, dieser bewegten Herzens bei uns heimisch gewordene Tscheche, der als Flüchtling zu uns kam und nun seit ein paar Jahren schon mit größter Hingabe in der Graphischen Sammlung der Zentralbibliothek in Zürich arbeitet, wo deren Leiter Dr. Bruno Weber ihm einsichtig freie Hand läßt.

Und nun die Story, welche zur Auffindung des großartigen zeichnerischen Werkes Eschers führte! — In unserem Jahrhundert war es, wie schon gesagt, merklich stiller geworden um den großen Mann. Da er ein beherzter Mahner in fährnisreicher Zeit gewesen war, erinnerte man sich seiner immerhin in den dreißiger Jahren, nachdem Hitler zur Macht gekommen war. Damals gab Fritz Wartenweiler in seiner Serie «Führende Schweizer in schweren Krisenzeiten» ein Schriftchen über Escher heraus, und in der von Emil Brunner, Fritz Ernst und Eduard Korrodi betreuten «Tornister-Bibliothek» erschien in geschickter Raffung ein Auszug «Aus dem Leben Hans Conrad Eschers von der Linth» aus Hottingers Biographie; mitten im Zweiten Weltkrieg sodann gab Josef Reinhart sein volkstümliches Escher-Buch «Brot der Heimat» heraus, das dann in den frühen fünfziger Jahren nochmals neuaufgelegt wurde.

Hernach aber brach bald schon die Hochkonjunktur über unser Land herein, und in Zürich wurde der 200. Geburtstag Eschers so gut wie vergessen. — Vier Jahre später, Ende Juli 1971, bekam die Zentralbibliothek am Zähringerplatz in Zürich von den Erben des Juristen Dr. H. Pestalozzi-Keyser unversehens achtzehn Jugendzeichnungen Eschers geschenkt. Man holte daraufhin die lange schon im Hause verwahrten anderthalb Dutzend Escherschen Landschaftsaquarelle hervor und fügte sie im Vestibül des ersten Stockes, zusammen mit den geschenkten Blättern, zu einer kleinen attraktiven Ausstellung. Der sie liebevoll betreute, war Dr. Solar. Natürlich kannte er Hottingers Biographie und darin jenen stachelnden Passus Seite 360, in dem es heißt:

«Da Escher von 1791 bis 1822 jährlich größere oder kleinere Gebirgsreisen unternahm und jede derselben zu geognostischen Beobachtungen benutzte, so bildete er sich nach und nach drei einander gegenseitig ergänzende Sammlungen, bestehend in etwa 1430 Folioseiten Textes, an 900 größere und kleinere Gebirgsansichten und ungefähr 10 000 Belegstücke von Gebirgsarten.»

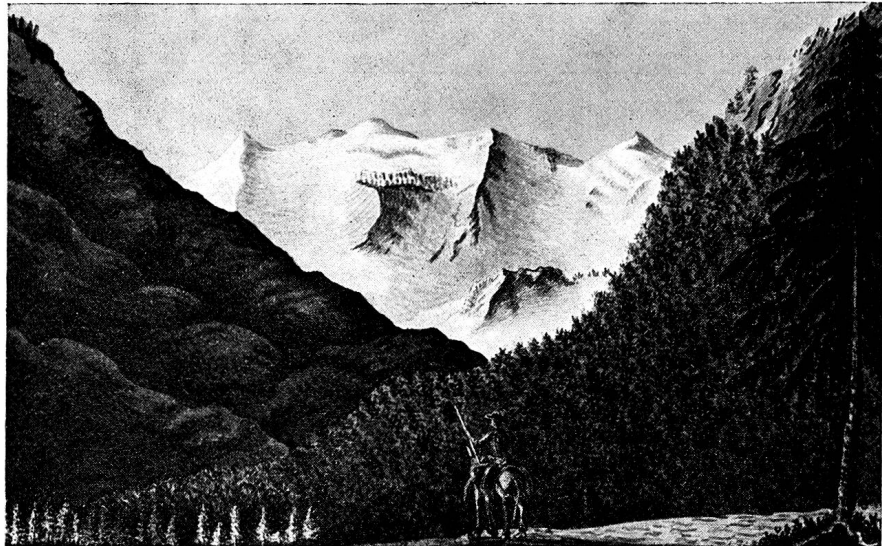
Elektrisierende Zeilen! — In der graphischen Abteilung der Zentralbibliothek begann man sich vor allem lebhaft zu interessieren für diese fabulösen «Gebirgsansichten». Wo waren sie geblieben? Man bat das Publikum dringlich um Hinweise und erfuhr bald schon, «daß im Geologischen Institut in Zürich ein ganzer Schrank voll Escher-Zeichnungen stehe». Man erfuhr es notabene von Dr. Jost Hösli, einem gebürtigen Glarner, Geographie-Professor an der Kantonsschule in Wetzikon. Die Glarner nämlich hatten Eschers 200. Geburtstag nicht vergessen. Sie hatten, wenn auch um ein Jahr verspätet, im Sommer 1968 im Freulerpalast zu Näfels eine Gedächtnis-Ausstellung, «Hans Conrad Escher von der Linth 1767—1823», veranstaltet, hatten sich damals aus der Zentralbibliothek acht Aquarelle ausgeliehen. Und dann entsann sich Jost Hösli, übrigens ein ausgezeichnete Kenner des Linthwerks (1968 erschien sein Kommen-

tar zum Schulwandbild «Die Linthkorrektion»), daran, daß er in Studentenzeiten am Geologischen Institut in Zürich den «Escher-Schrank» mit seinen erstaunlichen Schätzen einmal zu Gesicht bekommen hatte. Und weil er im Freuler-Palast die erwähnte Ausstellung zu eröffnen hatte, erbat er sich aus jenem Schrank sieben Ansichten und ein sich auf das Glarnerland beziehendes Panorama Eschers, stellte auch Farbdias davon her und war somit *der* Mann, welcher in Zürich zuständig Auskunft zu geben vermochte.

Und ans Licht trat in der Folge, leuchtend frisch aus den Regalen dieses Wunderschranks, dieses herrliche, «das umfangreich-

stet Fr. 230.—; die aufwendige Panoramencassette, der separat ein erläuternder Textband beigegeben ist, kam auf das Zehnfache dieses Betrages zu stehen) — wer diesen wundervollen Band nur schon durchblättert, dem geht das Herz auf, und Wort für Wort wird er Gustav Solar zustimmen, der seinerzeit im Werbeprospekt in vortrefflicher Formulierung dazu schrieb:

«Zur quantitativen Einmaligkeit der Ansichten und Panoramen Eschers gesellt sich die qualitative. In der Anfangszeit der schweizerischen Aquarellvedutistik sind sie eine großartige Pionierleistung: Escher geht eigene Wege in der realistischen Erfassung des Hochge-



Piz Palü

ste Aquarellvedutenwerk, das ein Schweizer Künstler je geschaffen hat — 900 Ansichten und Panoramen sowie etwa 150 Zeichnungen», und zwar in ausgezeichnetem Erhaltungszustand. Hundertfünfzig Jahre lang hatten diese Schätze nahezu verschollen geruht, Blätter und Rollen in überwältigender Fülle, beseelte Dokumentationen eines hochbegabten Wissenschaftlers und Künstlers, des besten Kenners der damaligen Schweiz schlechthin.

Wer den Ansichtenband sein eigen nennt (er ist 368 Seiten stark, in Leinen gebunden, steckt in einem bibliophilen Schuber, ist auch in einer englischen Ausgabe zu haben und ko-

birges und der koloristischen Behandlung. Die meisten seiner Arbeiten sind erste Darstellungen der Gegend überhaupt; sie waren weder für den Verkauf noch für die Öffentlichkeit bestimmt, sondern wissenschaftliches Dokumentationsmaterial und persönliche Erlebnisberichte zugleich. Obwohl Escher kein Künstler sein wollte, erreichte er in seinen besten Arbeiten eine geradezu Hodlersche Ausdrucksgewalt der Gebirgsansicht. Seine Art, das Tektonische der Erdhaltung und das Elementare der Erosion in Harmonie und Dynamik umzusetzen, kennzeichnet seinen aufklärerischen Glauben an den naturgesetzlichen Aus-

gleich der Kräfte, an die alles durchdringende und nur sichtbar zu machende große Ordnung.»

Besorgt gibt Solar dann zu bedenken:

«Das verlorene Paradies unserer Zeit ist die wohnliche Stadtlandschaft und die unverdorrene Naturlandschaft. Die Schweiz gilt als europäischer Erholungsraum, doch ist auch hier manches gefährdet oder gar schon unwiederbringlich verloren. Und so mutet es wie eine Warnung des Patrioten Escher an sein Volk an, wenn er es mit seinem einstigen Lebensraum konfrontiert.»

Und weiter:

«Über diese grundlegende Bedeutung hinaus sind die Zeichnungen Eschers für eine Reihe von Wissenschaftszweigen wertvolle Informationsquellen: für die Glaziologie, weil sie die Gletscherzustände einer Zeit festhalten, aus der es bisher überhaupt keine verlässlichen Nachrichten dieser Art gab; für die Geologie und ihre Geschichte; für die Denkmalpflege und Ortsbildforschung; für die Forstwissenschaft, die Geographie und Kartographie, die Ortsnamenforschung und nicht zuletzt für die schweizerische Kunstgeschichte, die Escher bisher nicht zur Kenntnis genommen hat.»

Escher unternahm übrigens Wanderungen nicht nur durch die ganze Schweiz; er erkundete auch die angrenzenden Gebiete, fertigte Terrainstudien auch auf französischem, italienischem, österreichischem und deutschem Boden. Aus dem abschließenden Werkverzeichnis, das in absehbarer Zeit bei Orell Füssli erscheinen soll, wird man ersehen, was alles an kostbarem Zeichengut der große Naturforscher hinterlassen hat, denn es wird in jenem Bande eine kleine Abbildung von jeder einzelnen Zeichnung Eschers eingerückt werden.

Der Atlantisband, der übrigens in der von Martin Hürlimann gegründeten rühmlichen Reihe «Orbis Terrarum» figuriert, ist höchst sorgfältig und durchdacht gegliedert und im Anhang mit großartiger Gründlichkeit kommentiert. Er stelle keine Biographie dar, bemerkt der Herausgeber; er sei in erster Linie

dem Geognosten, Bergwanderer und Zeichner gewidmet und behandle die einzelnen Lebensabschnitte nur soweit, als sie zum Verständnis von Eschers zeichnerischer Entfaltung und Tätigkeit beitragen. Nur etwa ein Fünftel der Ansichten hätten darin untergebracht werden können, und dann dezidiert die Feststellung: «Dabei wäre für jede Gegend, jede Talschaft eine mit Eschers Zeichnungen gut dotierte Monographie möglich gewesen.»

Dr. phil. Gustav Solar, Jahrgang 1916, Absolvent der Prager Karlsuniversität, hat die Schweiz in Jünglingsjahren manchen Sommer lang freudig durchwandert. Seine Ausführungen im hundertseitigen Textteil zeugen von seiner bewegten Anhänglichkeit an unser Land, das ihm nun zur Heimat und unversehens zur Stätte seiner eigentlichen Lebensaufgabe geworden ist. In dem von vielen farbigen und schwarzweißen Abbildungen ausgezeichnet umsichtig durchgesetzten Eingangsteil des durchgehend zweispaltig gedruckten Bandes gingen aus seiner Feder hervor die Abschnitte:

Zur Begründung und Einführung
Vorwort eines Nichtschweizers für Nichtschweizer
Hans Conrad Escher
Die 900 Ansichten und Panoramen
Entwicklung einer Fertigkeit
Entwicklung eines Menschen
Der Geognost
Der Bergwanderer
Der Zeichner und Aquarellist
Quellen

Den abschließenden Teil aber, durchsetzt ebenfalls von höchst anschaulich illustrierendem Bildmaterial, den Abschnitt über «Leben und Linthwerk», übertrug man dem vortrefflichen Kenner der Materie Dr. Jost Höfli.

Heinz von Arx, kundiger Mann aus Stäfa, hat den kapitalen Band überzeugend gestaltet; die Vontobel-Druck AG, Feldmeilen, lieferte mit der Wiedergabe der vielen Photolithos hochbefriedigende Qualitätsarbeit.

Das Herzstück des Bandes bildet der in sich geschlossene Bildteil mit seinen 165 Landschaftsaquarellen, welche, mit Ausnahme von ein paar Spezialzeichnungen, durchwegs vier-

farbig wiedergegeben sind, oft doppelseitig, zum Teil auch auf herausfaltbaren Tafeln. Die Bilder sind in sinnvoller Anordnung nach Landesgegenden dargeboten und gelten wohl-durchdacht den Regionen:

Zürich und Zürichsee
 Nord- und Ostschweiz
 Graubünden
 Glarnerland
 Innerschweiz
 Tessin
 Bern
 Wallis und Montblanc
 Westschweiz und Jura

graues Papier aufzukleben. So erscheinen denn auch seine Bündner Bilder zum guten Teil hübsch gerahmt. Und nun in knappsten Stichworten die Themen dieser dreiunddreißig Bündner Bilder:

«Auslauf der Landquart aus dem Praetigau bey der Obern Zollbrücke — Vom Schweizerthor im Rhaeticon durch das Schierserthal gegen Süden — Von der Strela Scheidecke durch das Schalfickthal hinaus — Lunersee am Rhaetikon, Montafuner Seite vom Luner Joch zuoberst im Thal von Schiers im Praetigau — Von Klosters im Praetigau gegen den Thal-hintergrund — Davos mit dem Schlappiner



Das Albulatal mit dem
 Wirtshaus Weissenstein

Es folgen sodann zu jedem einzelnen der Bilder die einläßlichsten, in mancher, nicht zuletzt auch in kulturhistorischer Beziehung, außerordentlich interessanten Kommentare.

Graubünden ist mit nicht weniger als dreiunddreißig Abbildungen vertreten, entstanden in den Jahren 1793 bis 1819. Sie sind nicht chronologisch, sondern in überschaubar regionale Einheiten geordnet. Escher pflegte seine Landschaftsaquarelle häufig auf dickes blau-

Gebirge im Hintergrund — Glaris im Davosthal — Im Dürrenboden im Hintergrund des Dischmathals, links in Davos, an der Nordseite des Scaletpasses in Bünden — Felswände über dem Dorf Sils im Domleschg — Illanz am Auslauf des Lugnetzer ins Vorder Rhein Thal — Von Vrin durch das Lugnetzerthal herab — Ansicht der Gebirge bey Buzasch im rechtseitigen Hintergrund des Lugnetzerthals, im ansteigen von Vrin gegen die

Scheidecke der Disruteralp — Hintergrund von Savien — Bey Campodels, links im Thal des Vorder Rheins, zwischen Somvix und Disentis — Brigels am Auslauf des Rubithals, an der linken Seite des Vorder Rheinthal, Obersaxen gegenüber — Von der Höhe der Straße des Scheins, am Ober Valslerberg, rechts der Albula gegen Alvaschein, Stürwis u. Solis in Bündten — Der Weißstein an der Nord Wst. Seite der Albula in Bündten — Oberster Theil des Averserthals in Bündten. Paß nach dem Septimer — Bey Medels im Hinter Rhein, gegen den Thalhintergrund — Ob Tiefen Kasten, rechts der Albula gegen den Eingang ins Oberhalbstein in Bündten — Finstermünz — Blick von der Straße nach Nauders auf Martina — Nauders gegen Finstermünz — Aussicht im Thal del Forno, unter dem Wirthshaus desselben gegen die Gebirge links unter der Vereinigung des Livinerthals mit jenem Thal — Ansicht des Münsterthals in Bündten, von Taufers an gegen den Paß über St. Giacomo — Bey Valcava in der Vereinigung des Tschierscherthals mit dem Münsterthal, gegen die Ofenscheidecke, in Bündten — Aussicht von der Scheidecke des Ofenpasses zwischen dem Engadin u. Münsterthal in Bündten gegen Norden — Eingang ins Unter Engadin von Zernetz Innbrücke — Beym Sauerbrunnen in St. Morizen im Obern Engadin — Piz Palü von der Berninapaßstrasse oberhalb Morteratsch — Im Obern Engadin, unter Bervers, gegen Samaden und Celerina — Am Puschivo See in Bündten — Auf Bernina, an der Südseite der Scheideck — Im Bergell unter la Porta in Bündten.»

Bemerken wir noch, daß Escher seine Zeichnungen und Aquarelle fast ausnahmslos genau datiert hat. Seine Bildlegenden schrieb er entweder auf die oben genannte Umrahmung oder aber wohlplaziert ins Bild hinein. Zuweilen hat er als Staffage sich selber zeichnend, auch wohl assistiert von irgendwelchem Gefährten, mit ins Bild gebracht, adrett in blauem Jackett mit langen Frackschößen und rundem, breitrandigem Hut, so beispielsweise auf jenem doppelseitigen Bild vom hintern Dischmatal, vor dem Berggasthof Dürrboden,

«den 28 Jun 1806 n. der Natur gezeichnet. v. H. Conrad Escher». Jedem der Bilder ist ein auf sorgfältigen Ermittlungen beruhender gedruckter Text von Gustav Solar beigegeben. Für das großangelegte soeben erwähnte Aquarell mit den Schneebergen im Hintergrund, den Alpweiden, den Maultieren, steht da beispielsweise «Berggasthof Dürrboden auf 2000 m Höhe im hinteren Dischmatal. Vom Dürrboden aus führt der Weg über den Scalettapaß (2609 m) ins Engadin. Gezeichnet am 28. Juni 1806. 17:387 mm.» In den Kommentaren zum Bildteil steht zusätzlich zu lesen: «Zwei Tage darauf (Escher hatte soeben sein Gutachten über die Erzvorkommen des Silberbergs bei Davos abgegeben. H. R.), am 28. Juni 1806, wanderte Escher mit seinen beiden Weggenossen, dem 7 Jahre älteren Naturforscher Karl Ulysses von Salis-Marschlins und dem Magister Rösch aus dem württembergischen Kirchheim, durch das einsame und hochgelegene Dischmatal zum Berggasthof Dürrboden (über 2000 m), um dann den Scalettapaß (2606 m) ins Engadin zu überschreiten. Der Paßübergang wurde in früheren Zeiten, als es noch keine Flüelastraße gab, stark begangen, was die geräumigen Stallungen für die Saumtiere auf Dürrboden und die ehemalige steinerne Schutzhütte auf der Paßhöhe beweisen, die Escher auf dem einen seiner beiden Scaletta-Panoramen (s. Panoramenband) festgehalten hat. In der Staffage Escher (schreibend) mit einem Gefährten beim barometrischen Messen der Höhe.» — Fügen wir noch bei, weil das für Bündner nicht uninteressant ist, daß dieser Salis (1760—1818), damals Präsident der Ökonomischen Gesellschaft, ein Schwager des Dichters Johann Gaudenz von Salis-Seewis war; der junge Rösch war seit 1801 Hauslehrer im Schloß Marschlins.

Dr. Max Mittler, der derzeitige Inhaber des Atlantis-Verlags, hat uns mit der liebenswürdigsten Bereitwilligkeit ein paar Escher-Aquarelle zur Wiedergabe in unserem Jahrbuch zur Verfügung gestellt.

Das hochromantische Gemälde vom Piz Palü mit dem streitbaren Reiter im Vordergrund entstand schon früh. Escher schuf es

kurz vor seinem 26. Geburtstag, zu einer Zeit, als seine eminente Zukunft noch kaum vorzusehen war und er die Schöpfungen seines Pinsels anscheinend noch nicht in jedem Falle zu beschriften pflegte. Und dennoch vermochte man diesem Bilde ruhigen Gewissens die Legende beizugeben: «Piz Palü von der Berninastraße oberhalb Morteratsch. Gezeichnet am 14. August 1793.» Das Datum ließ sich rekonstruieren, weil nämlich die Zentralbibliothek vor wenigen Jahren, und zwar aus dem fernen Brasilien, ein ganz ähnliches Gemälde geschenkt erhalten hatte; es ist in kleiner Gravur zum Vergleich im Kommentarteil wiedergegeben und trägt in Eschers Handschrift die Bezeichnung: «Munteratschgletscher an der nördlichen Seite des Bernina hinter Pontressina im Oberrn Engadin in Bündten. Den 14. August 1793 Morgens nach der Natur gez. v. Hs. Conr. Escher». (Wir haben den Druckfehler berichtigt, denn im Atlantisband wurden die vier Ziffern der Jahreszahl durcheinandergebracht; es steht dort, Escher habe das Bild 1793 gefertigt).

Schon damals war Geologie für Escher immer wichtiger geworden. Im Jahre 1792 hatte er seine wissenschaftlichen Alpenwanderungen begonnen. Die Wanderung damals, 1793, ins Berninagebiet, hat er mit eigenen Worten folgendermaßen geschildert: «Den 14. August morgens frühe vor Tagesanbruch machten wir uns auf den Weg, stiegen erst thalabwärts u. dann in das rechtseitige Nebenthal von Pontressina hinein — nun vergoldete die aufgehende Sonne prächtig die vergletscherten Gebirge des nahen Bernina — ich wollte vorwärts eilen, mein Begleiter aber erklärte, daß er erst frühstücken müsse — über eine Stunde versäumten wir in einem Schenkhause, um nur Brod zu bekommen. Doch fanden wir den Munteraskagletscher am Fuß des Bernina noch prächtig von der Morgensonne beleuchtet: ich zeichnete ihn ab, u. im nicht steilen Ansteigen auf einer guten Straße blickte ich oft auf die nahen prächtigen Gletscher hinüber.» — Dem fügt Solar erklärend bei: «Der eigenwillige Gefährte war ‚Berghauptmann‘ Gruner, über den der Leser etliches im Kapitel über die

Bergwanderungen erfährt. Die beiden wanderten zu Fuß; der Reiter stellt offenbar einen Alpknecht dar.»

Das in seiner packend gewitterfahlen Beleuchtung wahrhaft mystisch anmutende Bild vom Berggasthof zum Weißenstein, welcher mit seinem Umgelände damals noch dem Vater des Dichters J. G. von Salis-Seewis gehörte, am «6. Juli 1806, n. d. Nat. gzhnt. auf den Gypsfelsen von h. Conrad Escher», indiziert der gedruckte Text als «Das Albulatal mit dem See und dem ehemaligen Wirtshaus Weißenstein (2030 m, westlich der Paßhöhe). Gezeichnet am 6. Juli 1806. 192:239 mm.» Der Kommentar dazu gibt weitere willkommene Auskunft: «Oberhalb von Preda, noch vor der Albulapaßhöhe (2312 m), ’... bildet das Albulathal eine weite horizontale ... etwas moorige, zum Theil von einem See eingenommene Ebene, an deren NWlichem Ende das Wirtshaus Zum Weißenstein liegt, welches die Aussicht von diesem erhöhten Thalabfall auf der Höhe der Gypsfelsen angenehm belebt; hohe Gebirgsstöcke beschränken zwar diese Aussicht (talabwärts auf den Piz Ela, 3180 m, Anm. d. Hrg.) ziemlich enge, aber auch sie verschönern die ganze Landschaft mit ihren breiten, hier u. da noch beschneiten Pyramidalformen...’ berichtet Escher in den Reisenotizen nach einer ausführlichen geologischen Beschreibung der Gegend, um hinzuzufügen: ’... gelangt dann in die horizontale Ebene, in der der See u. das Wirtshaus Weißenstein liegt, in welchem letztem man vortreffliche Fische des erstern genießt...’ Genöß, denn wie der See um 1860, so verschwand nach dem Bau der 300 m tiefer trassierten Albulabahn (1903) auch der rege Paßverkehr, und besagtes Wirtshaus mußte aufgegeben werden. Die Gebäude dienen heute dem Institut für Tierzucht, ETH Zürich.»

Was das köstliche Somvixer Aquarell betrifft, auf dem mindestens drei Dutzend Ziegen, manierlich eine hinter der andern, auf schmalen Stegen über den jungen Vorderrhein wandern, so besteht da eine Divergenz zwischen Eschers Anschrift und der gedruckten Legende. Unser Bergwanderer vermerkt in

klarer Handschrift: «Bey Campodels, links im Thal des Vorder Rheins, zwischen Somvix u. Disentis. Den 28 August. 1817. n. d. Nat. gzcht. v. h. Cd. Escher.» Unten aber steht: «Überschwemmung bei Somvix. Die Ziegen des Dorfes werden über die durch Stege verlängerte Rheinbrücke gerettet. Gezeichnet am 23. Juli 1817. 117:230 mm.» Der Kommentar hingegen fällt dann durchaus zugunsten von Eschers Datum aus: «Als Escher im August 1817 mit seinem Schwiegersohn Kaspar Hirzel und Johann Kaspar Horner, dem hervorragenden Physiker und Astronomen, vorderrheinaufwärts zur Greina wandern wollte, hatte ein schweres Unwetter alle Rheinbrücken bis auf die von Somvix weggerissen. Die Ziegen des Dorfes waren jedoch durch den über die Ufer getretenen Rhein abgeschnitten worden, weshalb man die Stege verlängerte und die Herde rettete. Die Wanderer mußten warten, und so entstand die ergötzliche Zeichnung.»

(Da wir von Herzen hoffen, das herrliche Buch erlebe weitere Auflagen — einen schönen Geschenkband an die Freunde unserer Heimat kann man sich gar nicht denken! — so sei auch gleich noch vermerkt, daß es im Textteil Seite 57 in der zweituntersten Zeile der zweiten Spalte 1796, und nicht 1776, heißen sollte).

Die Schweiz, wie sie war zu bukolischer Zeit! Wie gesagt, ein großartiges Werk steht hier zur Hand. Es wird Bestand haben, solange auf unserem Erdenrund fortgewoben werden wird am Webstuhl der Zeit.

Immer und immer wieder führte der große Mann erquickende Wanderungen im Bündnerland durch, nahm in späteren Jahren auf diese Touren auch öfters seinen Buben mit. Da schreibt Solar beispielsweise: «Vom 13. August bis 2. September 1821 unternahm Escher noch bei voller Gesundheit mit seinem 14-jährigen Sohn Arnold seine vorletzte große Bergwanderung in den Rätikon, der von den beiden von der Landquart ins Praetigau hinein bis Grüşch, dann auf Seewis hinauf u. durch den Stutz beym Ganybad vorbey auf

den Tschingel, auf die große u. kleine Gamperthoner Furka in die Valsalp, über die Goldrose Scheidecke auf die Lunerseescheidecke u. an das Schweizerthor hinüber, von diesem über das Evajoch in die Sparzenalp u. durch das Gauerthal herab auf Schagguns im Montafun' begangen wurde — eine beachtliche Tour. Dabei hatten sie zuvor schon die Pässe und Joche aus dem Flumser- ins Weißtannental und nach Ragaz überschritten und kehrten von Bludenz — immer zu Fuß — über das Rheintal, den Bodensee und Kefikon nach Zürich zurück.»

Wenige Monate nach Eschers Tode, am 12. Juni 1823, beschloß der Rat des Standes Zürich, einem im übrigen seit Jahren schon eingebürgerten Sprachgebrauch Rechnung tragend, es sei die Staatskanzlei zu beauftragen, künftig in allen öffentlichen Schriften den verewigten Hans Conrad Escher und dessen männliche Nachkommen als Escher von der Linth zu benennen. — Ein einzigartiger republikanischer Adelsbrief! Er wurde der Familie zugestellt auf Pergament, mit dem Standesiegel in silberner Kapsel versehen. Auf einem zweiten Pergament hatten auch die Stände Schwyz, St. Gallen und Glarus ihre Zustimmung zu diesem Beschluß bekräftigt. — Jedoch schon 1872 ist der Name «Escher von der Linth» im Mannesstamm erloschen. Der ausgezeichnete Geologe und Alpenforscher Prof. Arnold Escher von der Linth, gleich seinem Vater geliebt und verehrt nicht zuletzt in den Berggegenden des Bündnerlandes (für Röder/Tscharners gesuchtes Werk «Der Kanton Graubünden...», erschienen 1838, verfaßte er den Abschnitt «Überblick der geognostischen Verhältnisse»), hatte sich spät erst, im Alter von fünfzig Jahren, mit Barbara Latour von Brigels vermählt. Jedoch die Ehe blieb kinderlos. Und dennoch lebt Hans Conrad Escher, dieser große Wohltäter der Linthebene und einzigartige Kenner unseres Landes, nun in seinem zeichnerischen Werk unverlierbar fort, abgesehen davon, daß sich sein Blut in direkter Linie kräftig weitervererbt hat durch seine Töchter und deren zahlreiche Nachkommen.